

Innern jene heilige Gemeinschaft in Christus zu sein, im Leib und Blut Christi. Wenn wir aber die Gemeinschaft sind im Leib und Blut Christi, dann sind wir eins mit Christus gerade so, wie er sich dargestellt hat, wie er sich an dem Abend dargestellt hat, da er uns dieses Vermächtnis übergab. Und da hat er sich dargestellt, wie es Johannes mit den Worten einleitet: »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, liebte er sie bis zum Äußersten.« Und das bedeutete das Zeichen der Fußwaschung, die Christus vorgenommen hat, wie wir es aus der Heiligen Schrift gehört haben, und wie es uns nun bald vor Augen geführt wird als heiliges Zeichen der Erinnerung an diese Wirklichkeit. Ein heiliges und ein seltsames Zeichen. Der Meister tut den Dienst des Sklaven, der Meister wäscht seinen Untergebenen, seinen Jüngern die Füße, als wäre er ihr aller Diener, und dabei ist er doch ihr aller Herr. Ein beunruhigendes Zeichen. Man könnte wirklich sagen, und würde nicht übertreiben, nach den Gesellschaftssitten beurteilt war es deplaziert, daß Christus den zwölf Aposteln die Füße gewaschen hat, nicht weniger deplaziert als damals, da die Stadtdirne von Kapharnaum seine Füße mit Küssen überdeckte, und er sie in Schutz nahm gegen seinen Gastgeber Simon. Und Petrus selber spürt diese Deplaziertheit und wehrt ab, aber bitte schön, nein, auf keinen Fall. Und die Antwort Christi lautet: wenn du das nicht zuläßt, hast du keine Gemeinschaft mit mir. So ernst gilt dieses merkwürdige Zeichen, daß Christus sagt, du hast sonst keine Gemeinschaft mit mir. Wir müssen daraus dieses eine lernen: jene christliche Liebe, die uns im Namen unseres Herrn in der Kirche verbinden muß, muß mehr sein als das, was sich aus unseren Gesellschaftssitten ergibt. Christliche Liebe ist nicht ein Knigge, christliche Liebe geht viel tiefer. Christliche Liebe bedeutet in der Kirche etwas, was gleichsam so aus dem Rahmen fällt, aus dem Rahmen unserer überlieferten bürgerlichen Ansichten, wie die Fußwaschung im Abendmahlssaal aus dem Rahmen der jüdischen Gewohnheiten fiel. Wenn wir nur das spüren! Die christliche Liebe in der Kirche muß weitergehen, muß mehr sein als was wir ohnehin als anständige Menschen täten, muß das Außergewöhnliche wagen an Liebe, das Außergewöhnliche an Rücksicht, an Verzeihen, an Gemeinschaftlichkeit. Dann erfassen wir ein wenig, was Christus uns mit diesem letzten Zeichen geben wollte, das er so nahe an die Eucharistie herangerückt hat. Wir schließen uns zusammen hier an diesem Abend am Tisch des Herrn und essen dieses Brot, das sein Leib ist, und werden eine Gemeinschaft in diesem Leib. Wir übernehmen damit die Verpflichtung im Wort des Herrn, daß wir zu einer Liebesgemeinschaft werden, daß wir die Pflicht der Liebe untereinander auf allen Stufen, in allen Bezügen, in allen Belangen des Leibes Christi ernst nehmen, daß wir gleichsam zum Pfand darauf die Speise seines Leibes genossen haben.

Wir feiern das Abendmahl des Herrn. Wir feiern

es als die Einheit des Leibes. Es wird von nun an immer auch besonders verdeutlicht in der Einheit der Konzelebration der Priester, die miteinander und mit der ganzen Gemeinde das Mahl des Herrn halten. Es soll für uns alle ein Vorsatz sein, ein Gebet sein, eine Bitte an den Herrn sein, daß er uns durch dieses Mahl in jene Einheit der Liebe bringe, die sein letzter Wunsch an uns war. Amen.

Alois Müller

Homilie in der Osternacht

Mt 28,1–10

In dieser Osternacht werden wir von Zeichen und Bildern fast überschüttet. Wir können sie alle vielleicht gar nicht aufnehmen; manche gleiten an uns vorbei, manche bleiben uns fremd. Dazu haben wir viele entscheidende Worte gehört, Antwort gegeben auf den Ruf Gottes im »Alleluja!«, im Bekenntnis: »Ja, wir glauben!« Und manchmal haben wir wohl nicht mehr selber gesprochen, sondern uns einfach einmal tragen lassen von den andern, die mit uns hier glauben, bekennen und sich der Freude der Osternacht aussetzen wollen. Alle Zeichen: Licht, Feuer, Wasser – jedes Wort, geschickt oder unbeholfen, bewegt oder ein wenig müde, wollen nur eines ausdrücken, dasselbe nämlich, was der Engel aus der Nacht des Grabes den Frauen zuruft: »Der Herr ist auferweckt.«

Dieses Wort besagt etwas Unerhörtes. Das Evangelium verschweigt es nicht, wie es Schrecken, Angst, Bestürzung hervorrufft – bei den Wächtern wie bei den Frauen. Scheint es nicht auch uns so zu gehen, daß angesichts dieser Osterbotschaft Verwirrung und Zweifel uns treffen, wenn auch in anderer Weise? Wird nicht gerade der Kern der Auferstehung unseres Herrn angefochten, wenn wir fragen, wie die Auferstehung von den Toten sich vor der redlich suchenden Vernunft rechtfertigt und welchen Sinn das Geschehen überhaupt offenbart? Und wir können und dürfen bei aller Glaubensbereitschaft uns nicht den ersten, begründeten Einsichten entziehen, die uns zum Beispiel belehren, daß die Evangelisten und Zeugen der Auferweckung Christi die Größe des Vorgangs mit *ihren* Mitteln beschreiben: in einem greifbaren Herabsteigen des Engels vom Himmel, mit der Macht von Erdbeben und Blitzesleuchten – Zeichen, die vom unmittelbaren Eingreifen Gottes reden. Sie wollen aber nur auf das eine verweisen, auf Anfang und Ende aller christlichen Botschaft: Der gekreuzigte, der getötete Jesus Christus konnte von Tod und Grab nicht festgehalten werden und lebt. Und das hinweisende Wort des Engels: »Seht den Ort, wohin sie ihn gelegt haben« will sagen: Die Auferweckung des Herrn ist nicht eine Idee, sie ist nicht Umschreibung für die Bedeutung des Kreuzes Jesu, sie ist noch weniger Sinnbild des untergehenden und auferstehenden Lebens in der Natur, sondern sie ist und bleibt Wundertat des handelnden Gottes. Schneiden wir diesen Satz aus dem Glaubensbekenntnis heraus, dann gilt das Wort des Apostels Paulus: »Wenn Christus nicht

aufgeweckt wurde, ist euer Glaube nichtig ... Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus gehofft haben, sind wir bemitleidenswerter als alle anderen Menschen« (1 Kor 15, 16, 19).

Die Frauen wurden durch die Geschehnisse und die Botschaft verwirrt und in Angst versetzt, weil sie mit solchem Ereignis, mit der Auferweckung, nicht rechneten. Wir hörten zu Beginn des Evangeliums: »Sie gingen hin, um das Grab zu sehen.« Sie haben bekennend am Kreuz ausgehalten, und über den Tod hinaus wahren sie dem Toten die Treue, wie man sie lieben Verstorbenen hält. Aber damit besiegeln sie auch in ihrem Herzen den Tod des Herrn. Spüren wir nicht die gleiche Anfechtung: Suchen wir nicht Jesus oft nur in der Vergangenheit? Wollen auch wir damit seinen Tod nicht für immer besiegeln? Und verschweigen wir nicht den Jesus der Auferweckung, der sich nicht in die Vergangenheit, in die reine Historie bannen läßt? Aber in der Botschaft dieser Nacht bezeugt die Kirche, daß der Herr lebt, und zwar für immer lebt, und daß er mit uns ist – bis ans Ende der Zeiten (Mt 28, 20). Man kann ihm nicht entfliehen. Das erfahren die Frauen, die mit einem von Freude und Furcht geteilten Herzen davonlaufen. Der Auferweckte tritt ihnen in den Weg; und so wie er ihnen unmittelbar begegnet, verheißt er seine Gegenwart auch den Jüngern. Damit ermöglicht er diese Gegenwart für alle Zeiten, für jeden von uns, auch für diese Stunde der österlichen Feier. Das plötzliche Erscheinen sagt nur aus: Unser Herr wird nicht mehr gebunden durch alle Enge und Begrenzung, die den Menschen zu eigen ist – er kann und will allen nahe sein, die seine Nähe begehren. Oft suchen wir ihn nur mit ganz schwachem Glauben, wie der Glaube der Frauen nach dem Kreuzesgeschehen ein schwacher Glaube war, der nicht mit der Macht Gottes rechnete, aber doch eine Sehnsucht nach dem toten Herrn in sich barg. So dürfen wir angesichts solcher Kunde hoffen, daß auch unserem schwachen Glauben, der manchmal mehr ein Glauben-wollen als Glauben-können ausdrückt, der Herr nahe sein wird.

Die Art dieser Nähe mit dem Auferweckten wird in einer für uns merkwürdigen Weise ausgedrückt: »Er geht euch voran nach Galiläa.« Was soll das heißen? Das meint nicht eine Ortsbeschreibung, das erinnert vielmehr an die vertraute Weise, in der die Jünger in Galiläa mit ihm zusammen waren, mit ihm wanderten und ruhten, mit ihm aßen und redeten, mit ihm sich wie in einer Familie verstanden; denn dort sagte ihnen der Herr: »Das sind meine Brüder und Schwestern, die das Wort Gottes hören.« Darum sagt er jetzt zu den Frauen nicht: Kündet meinen Jüngern, sondern meinen *Brüdern!* Wohl waren diese Männer an ihm, dem Gekreuzigten, irre geworden, waren nicht bereit gewesen, mit ihm zu sterben. Wenn nun aber der Herr sagt: »Ich gehe euch voran nach Galiläa«, dann bietet er ihnen Vergebung an und die Wiederaufnahme ihrer alten Gemeinschaft, die jetzt nicht mehr durch ihre Untreue zerbrochen

werden kann, sondern durch die bleibende Nähe des Auferstandenen unzerstörbar ist. Diese Gemeinschaft beschreibt der Apostel in der Epistel mit dem Wort: »Wir sind mit ihm auferweckt« (Kol 3, 1). Er nimmt uns alle im österlichen Sakrament, im österlichen Glauben, hinein in seine Welt, in den Raum seiner Auferweckung. Und mit besonderer Freude wollen wir es annehmen, daß eine aus unserer Mitte in dieser österlichen Nacht durch die Taufe eingetreten ist in diesen Raum der Auferweckung, in diese neue Welt Christi. Wir wollen es wach miterleben, daß sie mit Mahl hält, wie es der Herr in Galiläa, dann in Jerusalem getan hat und nun überall tut.

Aus diesem Wort und Geschehen erheben sich noch zwei Weisungen: Aus dem Grab ruft der Engel: »Fürchtet euch nicht!« Man könnte sich fürchten vor dem Grauen, das Grab und alles, was es birgt, bedeuten; man könnte sich fürchten vor dem Wirken Gottes, der alle Maßstäbe durchbricht. Und zuweilen leben wir auch in der Furcht, uns könnte der auferweckte Herr, sein Evangelium, im harten Griff unserer Zeit entgleiten. Auch diese Furcht will der Herr uns in dieser Nacht nehmen.

Und eine weitere Weisung gilt uns. Der Bote sagt den Frauen: »Geht, sagt den Jüngern: Der Herr ist auferweckt!« Die Begegnung mit dem Auferstandenen drängt zur Botschaft. Sie kann und darf nicht im eigenen Innern verwahrt bleiben. Seit der erste Osterzeuge vom Herrn spricht, der sich ihm offenbart hat, gibt es das Evangelium; und alles, was von Gott und seinem Tun und seinem Sohn gesagt werden kann, muß aus solcher österlichen Botschaft kommen. So sollen wir die Osterbotschaft nicht überhören, sondern weitergeben als Wort des Lebens und der Zukunft.

In ostkirchlicher Liturgie erhebt sich in der Osterfeier der Ruf: »Christus ist auferstanden!«, und die Gemeinde antwortet mit dem Zuruf: »Ja, der Herr ist wahrhaft auferstanden!« In dieses Bekenntnis wollen wir miteinstimmen in dem Wissen, daß dieses »Wahrhaft« Grund unseres Glaubens und unserer österlichen Freude ist. Hans Werners

Fürbitten für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt

Der Christ verwirklicht seine gläubige Existenz in dem Maße, wie er sich in solidarischer Verbundenheit seinen Mitmenschen zuwendet. Denn dieser Glaube will nicht nur Gemeinschaft des einzelnen mit Gott, sondern auch mit den anderen Menschen stiften. Dieser mitmenschliche Aspekt ist sogar wesentlich. Ist er nicht vorhanden, ist auch der Glaube nicht wahrhaft Glaube. Gerade in diesem Punkt aber ist er ständig gefährdet. Die Solidarität des Christen mit den Nöten und Leiden der menschlichen Gesellschaft hat ihr wichtigstes Betätigungs- und Bewährungsgebiet im alltäglichen Zusammenleben mit den andern, wozu sowohl die Begegnung mit dem einzelnen wie auch die Arbeit im Dienst der Öffentlichkeit gehört. Diese Solidarität hat